

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 22.

Sonntag, den 26. Januar 1902.

XVII. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Truggold.

Roman von Max von Weizenthurn.

Das Mädchen strich sich mit der fieberheißen Hand das Haar aus der Stirn. Ein beängstigender Ausdruck trat auf ihre Züge.

„Du hast die Wahrheit ergründet?“

„Ja, Du bist mir unendlich theuer, Elsa, aber gleich sehr ist es mir die Ehre unseres Hauses. Mein erster Gedanke, als ich diese Zeilen erhielt, war derjenige, sie verächtlich beiseite zu werfen. Dann aber sagte ich mir, wenn auch nur ein Funke von Wahrheit daran sei, wäre es besser, dieselbe festzustellen, bevor es zu spät sein würde. Ich schuldete es Dir und unserm Namen. Deshalb fuhr ich nach London, wo ich Franz Ashton, den Rechtsanwalt Herrn Camerons und gleichzeitig den Neffen Sarah's sprach. Ich musterte seine Züge, während ich ihm die Drahtbotschaft vorlas. Der Ausdruck derselben verriet mir alles. In seinen Zügen hatte ich längst die Wahrheit dessen gelesen, was man uns vorenthalten hatte. Hugo Cameron ist namenlos, er hat kein Recht auf den Namen, welchen er führt. Er laß mir die Einzelheiten, mein Kind. Philipp Cameron ist sein Vater, Gräfin Sarah seine Mutter, er aber ist ein illegitimer Sohn. Ich glaube, daß gegen seine Eltern mehr gesündigt wurde, als sie gesündigt haben. Sein Vater wenigstens ist vollkommen schuldlos; er hat eine zu große Liebe, ein zu unbegrenztes Vertrauen zu der Frau, welche ihn verrathen hat. Von Gräfin Sarah das wissend, was ich weiß, wäre die Thatfache allein, daß ihr Blut in Hugos Adern fließt, schon hinreichend Grund gewesen, um mich zu veranlassen, Deine Heirath mit ihm als absolut unmöglich anzusehen, selbst wenn er ihr rechtmäßiger Sohn wäre.“

„Und Hugo ist schuldlos?“ forschte sie mit matter Stimme.

„Ich weiß es nicht, ob er um den Verrath wußte, welchen man durch diese Verheirathung an uns übte“, entgegnete der Baron, „der Rechtsanwalt meinte, er ahne nichts davon. Hat er jedoch darum gewußt, dann verdient er kein Mitleid.“

Eine kurze Pause entstand.

„Ich glaube nicht, daß er darum wußte“, stammelte Elsa, indem ihre schönen Augen mit nahezu stehendem Ausdruck auf den Vater richtete.

Sie wußte kaum, was sie sprach oder that, obwohl sie anscheinend ruhig blieb. Sie fühlte einzig mit peinlicher Klarheit, daß sie Hugo Camerons Gattin nicht werden könne, daß ihr Vater nun und nimmermehr zulassen werde, daß sie ihr Schicksal mit demjenigen eines Mannes verknüpfe, der entsetzt sei, wenn auch nicht durch eigene Schuld. Schande zu übersehen, hieße sich selbst entehren; das hatte ihr Vater ihr von frühester Kindheit auf in die Seele gelegt und wenn ihr Herz auch darüber brechen sollte, die Ehre galt über alles.

Gräfin Sarah hat den Mann betrogen, welcher sie liebte und ihr vertraute, fuhr der Baron fort. „Noch sehr jung, hatte sie sich von einem Menschen bethören lassen, dem sie heimlich sich vermählte und der einige Wochen später verhaftet, verurtheilt und als Falscher in die Kolonien transportiert wurde. Es ist eine Schmach, Elsa, welche sich kaum dazu eignet, von Dir nur gehört zu werden. Der Sträfling verrieth nichts von der eingegangenen Ehe; er sagte sich, daß ihm aus derselben kein Vortheil erwachsen konnte. Gräfin Sarah ihrerseits schmeißt aller Welt gegenüber, und einige Jahre später, als sie den Mann, dessen Gattin sie war, für todt hielt, wie sie wenigstens behauptet, da heirathete sie Philipp Cameron.“

„Und dann?“

Ein Hoffnungschimmer leuchtete in den Augen des Mädchens auf, aber ihr Vater schüttelte traurig den Kopf.

„Es war keine Heirath, Elsa. Ihr erster Gatte, von dem sie nie geschieden ward, von dessen Vorhandensein Philipp Cameron keine Ahnung hatte, lebte noch, und als ihr Kind sieben Jahre alt war, lebte der Sträfling in seine Heimath zurück, um sein Weib zu fordern. Der Mann, den sie so grausam verrathen hatte, erfuhr nun die Wahrheit, erfuhr nicht nur, daß das Weib, welches er geliebt und dem er vertraut, ihn hintergangen, sondern auch, daß sie das Brandmal der Schande seinem und ihrem einzigen Kinde auf die Stirn gedrückt habe, ein Brandmal, das sich durch nichts auslöschen läßt, sondern welches als Zeichen der Schmach, die er der Mutter zu danken hat, untilgbar auf dem Sohne haftet. Hat das Unrecht, welches sie begangen, Sarah Cameron zu einem unglücklichen Weibe gemacht, so ist es nur die gerechte Strafe, die ihre Kleider verunreinigt mit einer Verwegenheit, die sie vor Verführung mit einer viel weniger argen Sünde hinwegziehen würde, sie ist in meinen Augen ein erbärmliches, niedriges Geschöpf.“

Baron Humphrey Gerant sprach mit leidenschaftlicher Erregung und mit einer Mißachtung, welche Elsa in innerster

Seele schmerzte. Sie sah im Geiste plötzlich die noch immer schöne, zarte Frau vor sich, deren Blick sich ihr in die Seele bohren zu wollen schien, und Elsa war es, als ob inzwischen Jahre verfloßen seien.

„Und dem Sohne dieses Weibes soll ich meine Tochter anvertrauen“, hob Baron Humphrey mit steigender Bitterkeit von neuem an. „Der Gedanke, daß die Mutter des zukünftigen Gatten meiner Tochter dieser an Geburt gleichstehende, ließ mich einzig den Abstand in der gesellschaftlichen Stellung der Familie Cameron uns gegenüber übersehen. Nur angesichts dieser Thatfache und der, daß Du Hugo, wie ich sah, wirklich liebst, gab ich jene Einwilligung, welche ich jetzt für immer verweigern muß.“

„Vater, Du urtheilst entschieden hart, Gräfin Sarah hat schwer gelitten“, flüsterte Elsa leise.

„Gelitten? Ihr Leiden ist Heuchelei, gerade so, wie ihre Reue“, sprach der Baron scharf. „Sie hat ein falsches Herz, Elsa, sonst könnte sie nimmer einen so edlen Mann, wie Philipp Cameron hintergangen haben. . . . Als jener die Wahrheit erfuhr“, nahm der Vater den Faden seiner Erzählung wieder auf, „erkaufte er um seines Kindes willen das Schweigen des Sträflings, aber eine höhere Macht drückte dem Erbarmlichen am selben Tage die Lippen für immer zu; er verunglückte bei einem Zusammenstoß auf der Eisenbahn und Gräfin Sarah's Geheimniß war geborgen, so wählten sie wenigstens die Betheiligten. Ein paar Tage hierauf fand die rechtskräftige Trauung Philipp Camerons mit Sarah statt, aber der Waise, welcher an dem Namen Hugos haftet, läßt sich durch nichts jemals auslöschen. Er hat keinen Namen, keine Rechte, er ist ein Verstoßener.“

Elsa machte eine heftige, abwehrende Bewegung; zu sprechen vermochte sie nicht, und ihr Vater fuhr traurig fort:

„Ich bereite Dir Schmerz, mein Kind; ich schlage Dir eine Wunde, die lange nicht heilen kann, aber Du mußt einsehen, daß es für mich keine Wahl giebt. Das Opfer, welches ich von Dir fordere, muß geleistet werden. Du wirst thun, was die Pflicht, was unsere Ehre von Dir fordert, Elsa?“

Mit einem unfagbar tiefschmerzlichen Ausdruck in ihren schönen Augen blickte sie zu ihm empor.

„Vater, muß es denn sein?“ fragte sie in herzbrechendem und noch nicht ganz hoffnungslosem Tone. „Muß ich ihn entfagen? Das Geheimniß seiner Geburt kennt Niemand außer uns. All diese Jahre hindurch haben wir nie davon sprechen hören. Wenn Andere es gewußt hätten, so wäre es doch längst schon bekannt. Weshalb soll Hugo leiden müssen, für ein Unrecht, das er nicht begangen hat?“

„Ein Unrecht, das er nicht begangen hat?“ wiederholte der Vater, starr zu ihr niederblickend. „Wenn er uns nicht getäuscht und betrogen hat!“

„Er?“ Sie lächelte verzweiflungsvoll. „O, Vater, Du kannst das nicht von ihm glauben. Er ahnt nichts von dem Entschlusse, was Du mir mitgetheilt hast. Er ahnt eben so wenig davon, wie ich vor Stunden davon geahnt habe. Er ist schuldlos! Vater, ich habe versprochen, Dir zu gehorchen, aber — erbarme Dich meiner! Bedenke, daß nicht nur sein Herz brechen muß, sondern daß auch mich der Schmerz tödten wird.“

„Was soll ich thun?“ fragte Baron Humphrey Gerant mit heiserer Stimme.

„Gieb mir mein Versprechen zurück“, stieß sie aus. „Niemand weiß darum, und wir haben einander uns so lieb!“

„Nicht Schande nur das, wovon die Welt Kenntniß hat?“ preßte er hervor. „Vergiß Du denn alles, — vergiß Du, daß nicht der leiseste Wackel auf dem Namen Gerant haftet? Kannst Du die Erste sein, welche Schmach über unsere Ehre bringt?“

Eine drückende Pause entstand; sie wußte, daß seine Worte ihm aus dem Herzen kamen, daß dieselben nicht nur bombastische Reden waren, bestimmt, sie anderen Sinnes zu machen; trotz alledem aber fühlte sie nur das eine, — daß, wenn sie Hugo würde entfagen müssen, für immer jede Hoffnung auf Glück von ihr genommen sei.

„Vater!“ schluchzte sie krampfhaft auf, „Vater, Erbarmen!“

Aber die Thränen in den Augen des alten Mannes waren die einzige Antwort, welche ihr zu Theil ward, und wortlos sank sie ihm zu Füßen. Voll unendlichem Mitleid blickte er zu ihr nieder, von ohnmächtigem Jorn gegen das Schicksal erfaßt, welches ihm zwang, hart und schroff gegen sein einziges Kind zu sein. Und doch, durfte, konnte er ihrem Flehen nachgeben?

Während er sie betrachtete, fühlte er sich von einem plötzlichen Impuls bewegt.

„Elsa“, sprach er mit unsicherer Stimme, „ich bin ein alter Mann, mein Leben ist bald beendet, — warte, bis das Grab sich über mir geschlossen hat, — dann thue, was Du

willst! Nur so lange ich lebe, schone meiner! Halte Dein Wort, so lange ich auf Erden weile, — dann —“

Langsam erhob sie sich, an allen Gliedern zitternd; ihr Antlitz hatte eine seltsame graue Färbung angenommen; es war, als sei mit einem Schlage alle Schönheit von ihr gewichen.

„Vater“, sprach sie mit einem Tone, welcher einen fremden, harten Klang hatte, „das sind grausame Worte; sprich sie nicht weiter. Ich werde Dir mein Wort halten!“

Sie wandte sich und schritt auf die Thür zu. Es schlug gerade Zwölf; tiefe Stille herrschte im Hause.

„Elsa, mein Kind!“ rief Baron Humphrey Gerant, mit einer Bewegung, ihr zu folgen, aber wie abwehrend streckte sie die Hand gegen ihn aus.

„Morgen, Vater, morgen, — heute kann ich nichts mehr ertragen!“

Sie schob die schwere Sammetportiere zur Seite, öffnete die Thür und glitt, einem Schatten gleich, in die Vorhalle hinaus. Baron Humphrey wankte zurück und sank schwer auf seinen Sessel nieder, die Augen unverwandt auf den Ausgang gerichtet, durch welchen Elsa ihn verlassen hatte. Weshalb hatte er die grauenhafte Empfindung, als wenn ein Geist von ihm gegangen war, — ein Geist der Witternacht?

Den starken Mann überriefelte es eilig und wie Furcht erfaßte es ihn, Furcht vor etwas Entsetzlichem, Unabwendbarem, — Tod — Wahnsinn. —

19. Kapitel.

Langsam, mit müdem Schritt, stieg das junge Mädchen die Treppe hinauf, über welche sie so oft leichtfüßig herabgeflogen war. Als sie die oberste Stufe erreichte, war ihre Aufregung so groß, daß sie sich an dem Geländer halten mußte, um nicht umzufallen. Mechanisch tastete sie sich weiter, bis sie ihr Zimmer erreicht hatte; sie trat ein und schloß die Thür hinter sich ab.

Das Schlafzimmer war leer. Elsa hatte ihrer Jungfer sagen lassen, daß sie ihrer heute ausnahmsweise nicht bedürfe, und das Mädchen hatte von der Erlaubniß Gebrauch gemacht, sich zurückzuziehen. Die Lichter auf der Toilette und auf dem Kaminsims waren indeß angezündet und alles nach gewohnter Weise hergerichtet. Elsa jedoch blickte sich um, als habe sie den Raum nie zuvor gesehen. Dann sank sie mit einem Beihaut auf die Knie, aber die Wohlthat der Verwundtheit war ihr versagt, obwohl sie das Gefühl hatte, als sei ihr Geist umnachtet, als könne sie nicht klar und folgerichtig denken.

Erst nach und nach raffte sie ihre Kräfte so weit auf, um ans Fenster treten und dasselbe öffnen zu können. Die kalte Nachtlust drang in das Zimmer; ein heftiger Wind hatte sich erhoben, und der Mond, welcher zuvor hell auf die Landschaft niedergeschienen, war jetzt durch Wolken verdunkelt.

„Hugo, o, Hugo, mein Geliebter!“ schluchzte das junge Mädchen unter heißen Thränen.

Bis jetzt hatte sie keinen Wunsch gekannt, der ihr nicht hätte erfüllt werden können; in letzter Zeit war ihr Glück noch tausendfach erhöht worden, durch die Liebe, welche ihr Leben verschönte; nun war plötzlich der tödtliche Schlag auf sie niedergelassen, welchen das Schicksal für sie hätte haben können.

Langsam weinte sie still vor sich hin; dabei gewann immer mehr und mehr eine gewisse Betäubung Gewalt über sie, so daß sie nicht wußte, was mit ihr vorgehe.

„Ich glaube fürwahr, ich bin ohnmächtig geworden“, flüsterte sie, nach einer Weile wie aus dumpfer Starheit erwachend, mit bitterem Lächeln vor sich hin; „ohnmächtig, gleich der Gräfin Becham. Ob sie gelitten haben mag, wie ich leide, bevor ich die Bestimmung verlor? Damals, wußte ich nicht, was Leid sei, — jetzt weiß ich es!“

Laute Stille herrschte im Hause, nur draußen heulte der Wind, und als nun Elsa sich langsam erhob, erschreckte sie das Geräusch ihrer eigenen Fußtritte. Während sie mühsam athmend vor den Spiegel trat, sah sie darin ihr Bild und erschraf über sich selbst, über die Todtenblässe ihres Gesichts.

(Fortsetzung folgt.)

Uebersichtswenn ist Alles

mit Kellern für Toiletteisen, doch ist und bleibt stets die Beste

Okies Wörishofener Tormentilseife.

Zu haben

1048

Kneipp-Haus, nur Rheinstraße 59.

Bienen-Honig.

(garantirt rein)

des Bienenzüchter-Vereins für Wiesbaden und Umgegend.

Jedes Glas ist mit der „Vereinsplombe“ versehen.

Alleinige Verkaufsstellen in Wiesbaden bei Kaufmann Peter Lunt, am Markt; in Biebrich bei Hof-Comptoir G. Machenheimer, Rheinstraße

wechselnden Winterwetter

heißt für 6 Pfg. Zu haben wie auch die beliebten Maggi's Suppen-Würfel in allen Delikatess- und Colonialwaaren-Geschäften.

ist ein warme Suppe doppelt willkommen. Schnell und bittig stellt man solche von übrig gebliebenen Gemüsen, wie Blumenkohl, Erbsen, Fench, Kartoffelpüree etc. her und verbessert sie, nach dem Anrichten, mit einigen Tropfen der altbewährten Maggi-Würze. In Flaschen schon von 35 Pfg. an, nachgefüllt für 25 Pfg. Wer sich andererseits auf einfache Weise schnell eine gute Bouillon bereiten will, verwendet am vortheilhaftesten Maggi's Bouillon-Kapseln à 16 und 12 Pfg. für je 2 Portionen. Sie geben nur mit kochendem Wasser übergossen, sofort eine Tasse extraktreicher Kraftbrühe für 8 Pfg. oder vorzüglicher Fleisch-

699/154

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.

Kauf- u. Tausch von allem Gold und Silber. 3538

Amts-Blatt

Erscheint täglich. **der Stadt Wiesbaden.** Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Vommert in Wiesbaden,
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 22.

Samstag, den 26. Januar 1902.

XVII. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 28. Januar d. Js., Vormittags, soll in dem städtischen Walddistrikt „**Hellfund**“ nachstehend beschriebenes Gehölz öffentlich meistbietend an Ort und Stelle versteigert werden:

1. 64 Rmtr. buch. Scheitholz,
2. 776 „ „ Prügelholz,
3. 17,800 buchene Wellen,
4. 34 Rmtr. gemischtes Scheitholz — Birken und Aspen —
5. 49 Rmtr. desgleichen Prügelholz und
6. 275 Aspenwellen,
7. 2 birkenne Stangen I. Classe.

Auf Verlangen wird den Steigern bis zum **1. September 1902** Credit bewilligt.

Zusammenkunft **Vormittags 9 Uhr** vor der Bürger-Schützenhalle „unter den Eichen“.
Wiesbaden, den 20. Januar 1902.

Der Magistrat.

In Vertr.: **Rörner.**

1194

Beschluß.

Von dem Wege zwischen der ersten und zweiten Gewann „**Leberberg**“ wird der auf dem Plane mit Nr. 9310b des Lagerbuchs (Nr. 8772b des Stockbuchs) bezeichnete Theil von 58,25 qm nach ordnungsmäßiger Durchführung des gemäß § 57 des Just.-Ges. vom 1. August 1883 eingeleiteten Verfahrens hierdurch eingezogen.

Wiesbaden, den 20. Januar 1902.

Der Oberbürgermeister.

In Vertretung: **Rörner.**

1334

Dienstboten-Abonnement

des städtischen Krankenhauses.

Die Dienstherrschaften werden hiermit dringend gebeten, bei Ueberweisung erkrankter Dienstboten an das städtische Krankenhaus die letzte Abonnements-Quittung mit hierher zu übersenden oder dem betreffenden Dienstboten einen Zettel mit Angabe der Nummer des Abonnements als Legitimation mitzugeben, worin der Wunsch der Dienstherrschaft zur Aufnahme des Kranken zum Ausdruck gebracht wird.

Wiesbaden, den 11. Januar 1902.

893

Stadt. Krankenhaus-Verwaltung.

Die Kasse ist am 27. d. Mts. nur Vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ bis 11 $\frac{1}{2}$ Uhr geöffnet.
Wiesbaden, 25. Januar 1902.

1409

Stadthauptkasse.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6 liefern wir von jetzt ab frei ins Haus:

Kiefern-Anzündholz.

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mk. 2.20.

Gemischtes Anzündholz.

geschnitten und gespalten, per Centner Mk. 1.80.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen.

9812

Wiesbaden, den 26. Januar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landestheilen und der Paragraphen 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Bezugnahme auf Paragraph 57 der Wegepolizeiverordnung für den Regierungsbezirk Wiesbaden vom 7. November 1899 mit Zustimmung des Magistrats für den Umfang des Polizeibezirks der Stadt Wiesbaden folgende Polizei-Verordnung erlassen: A. pp.

§ 62.

1. Auf öffentlichen Straßen und in Vorgärten, sowie an straßenwärts und nach Vorgärten zu belegenen Thüren, Fenstern und Balkonen ist das Aushängen und Auslegen von Wäsche und das Ausklopfen und Ausstauben von Teppichen, Betten, Matratzen und ähnlichen Gegenständen verboten. Ausgenommen hiervon ist das Auslegen von Teppichen zur Ausschmückung von Festveranstaltungen.

2. Das Ausklopfen von Zimmerteppichen und Läufern ist in Höfen und Gärten innerhalb der Stadt nur an Werktagen von 9—12 Uhr Vormittags gestattet. Zimmerteppiche und Läufer, deren Flächeninhalt 16 Quadratmeter übersteigt, dürfen innerhalb der Stadt überhaupt nicht ausgeklopft oder gestäubt werden.

§ 75.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Haftstrafe bis zu 3 Tagen tritt, bestraft.

Der Polizei-Präsident:

R. Prinz von Ratibor.

Vorstehende Polizeiverordnung bringe ich zur Nachachtung hiermit wiederholt zur allgemeinen Kenntniß.
Wiesbaden, den 9. Januar 1902.

Der Polizei-Präsident:

R. Prinz von Ratibor.

Wird diesseits veröffentlicht.

Wiesbaden, den 15. Januar 1902.

Der Magistrat.

L. B.: Geh.

Bekanntmachung.

Das Militär-Ersatzgeschäft für 1902 betr.

Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden alle dormalen sich hier aufhaltenden männlichen Personen, welche

- 1) in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1882 einschließ-lich geboren und Angehörige des Deutschen Reiches sind,
- 2) dieses Alter bereits überschritten, aber sich noch nicht vor einer Rekrutierungsbehörde gestellt und
- 3) sich zwar gestellt, über ihre Militärverhältnisse aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,

hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. Januar bis 1. Februar d. J. zum Zwecke ihrer Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle, im Rathause Zimmer Nr. 5 nur Vorm. von halb 9 bis halb 1 Uhr anzumelden, und zwar:

3. Die 1882 geborenen Militärpflichtigen.

Montag, den 27. Januar cr., mit dem Buchstaben R,
Dienstag, den 28. Januar cr., mit dem Buchstaben S,
Mittwoch, den 29. Januar cr., mit den Buchstaben T, U, V,
Donnerstag, den 30. Januar cr., mit den Buchstaben W, X, Y,
Freitag, den 31. Januar cr., mit dem Buchstaben Z.

Die nicht hier geborenen Militärpflichtigen haben bei ihrer Anmeldung ihre Geburtscheine und die zurückgestellten Militärpflichtigen ihre Loosungsscheine vorzulegen. Die erforderlichen Geburtscheine werden von den Führern der Civilstandsregister der betreffenden Gemeinde kostenfrei ausgestellt. Die hier geborenen Militärpflichtigen bedürfen eines Geburtscheines für ihre Anmeldung nicht.

Für diejenigen Militärpflichtigen, welche hier geboren oder domicilberechtigt, aber ohne anderweitigen dauernden Aufenthaltsort zeitig abwesend sind (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindlichen Seeleute etc.) haben die Eltern, Vormünder, Lehr-, Vroh- oder Fabrikherren derselben die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirthschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter etc., welche hier in Diensten stehen, Studierende, Schüler und Zöglinge der hiesigen Lehranstalten sind hier stellungspflichtig und haben sich hier zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungsnachweises zum Seesteuermann sind, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter ihre Zurückstellung von der Aushebung bei dem Civilvorstehenden der Ersatzkommission, Herrn Polizei-Präsidenten Bringen von Ratibor hier, zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle entbunden.

Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammrolle in der oben angegebenen Zeit wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Militärpflichtige, welche mit Rücksicht auf ihre Familien-Verhältnisse usw. Befreiung oder Zurückstellung vom Militärdienst beantragen, haben die desfallsigen Anträge bis zum 1. Februar cr. bei dem Magistrat dahier schriftlich einzureichen und zu begründen.

Nicht rechtzeitig eingereichte Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 28. December 1901.

Der Magistrat.

In Vertretung:

Seh.

412

Verdingung.

Die Abnahme der auf den städtischen Lagerplätzen, Bauhöfen etc. im Laufe des Rechnungsjahres 1902 sich ergebenden **Abfälle an Knochen, Lumpen, Glas-scherben, Papier aller Art, Alteisen, Kupfer, Zink** etc. soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung wiederholt verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können während der Vormittags-dienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 44, eingesehen, von dort auch gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Postumäßig verschlossene und mit entsprechender Auf-schrift versehene Angebote sind bis

Donnerstag, den 6. Februar 1902,

Vormittags 11 Uhr,

einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 23. Januar 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.

J. B.: Scheuermann.

1419

Städtische Steuerkasse.

Anlässlich der Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers ist die Kasse am Montag den 27. nur von 8¹/₂ bis 11¹/₂ Uhr geöffnet.

Verdingung.

Die **Anfertigung und Aufstellung von 4 Mineralwasser-Trinkhallen** auf verschiedenen Plätzen der Stadt Wiesbaden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können, soweit der Vorrath reicht, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Rathhause Zimmer Nr. 41 gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Es werden nur diejenigen Angebote im Termin bekannt gegeben beziehungsweise bei der Zuschlagerteilung berücksichtigt, zu denen die diesseits abgegebenen Unterlagen benutzt werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „**S. N. 60**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Donnerstag, den 30. Januar 1902,

Vormittags 9¹/₂ Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 20. Januar 1902.

1166

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau

Geuzmer, Königl. Bau Rath.



Freiwillige Feuerwehr

an der oberen Platterstraße.

Die Mannschaften der **Leiter- u. Spritzen-abtheilung** an der oberen Platterstraße werden auf **Dienstag, den 28. Januar l. J., Abends 7 Uhr,** zu einer **General-versammlung** bei Herrn **Ritter** eingeladen.

Tagesordnung: Führerwahl.

Zahlreiches, pünktliches Erscheinen erwünscht.

Wiesbaden, den 25. Januar 1902.

Der Branddirektor: **Scheurer.**

Bekanntmachung.

Die ledige **Johannette Bann**, geboren am 6. December 1879 zu Wisper, zuletzt Wellrichstraße Nr. 19 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihr Kind, sodas-selbe aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir bitten um Mittheilung des Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 24. Januar 1902.

1384

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Fuchtlindenplan für den Distrikt Schwarzenberg 3. und 4. Gewann — Baustelle für die Wohnhäuser städtischer Arbeiter — hat die Zustimmung der Ortspolizei-behörde erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Ober-geschoß, Zimmer Nr. 38a, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen etc. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 12. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 4. Januar 1902.

Der Magistrat.

728

In Vertr.: Frobenius.

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Reugasse 6.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pCt. Zinsen giebt und daß die Taxatoren **von 8-10 Uhr Vormit-tags und von 2-3 Uhr Nachmittags** im Leihhaus anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation.

Vericht

über die Preise für Nahrungsmittel und anderen Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 19. bis einschließlich 25. Januar 1902.

I. Fruchtmarkt.		S. Pr. R. Pr.	S. Pr. R. Pr.	
Weizen	per 100 Kil.	— — —	Äpfel	p. Rgr. — 80 — 30
Roggen	" " "	— — —	Birnen	" " — 80 — 32
Gerste	" " "	— — —	Zwetschen	" " — — —
Hafer	" " "	16 80 16 40	Kastanien	" " — 50 — 40
Stroh	" " "	7 — 6 20	Eine Gans	8 — 5 —
Heu	" " "	10 — 9 20	Eine Ente	4 — 2 80
II. Viehmarkt.			Eine Taube	1 — — 50
Ochsen I. O. 50 Rgr.	72 — 70 —		Ein Hahn	1 70 1 40
II. " " "	67 — 65 —		Ein Fuhn	2 50 1 80
Kühe I. " " "	66 — 65 —		Ein Feldhuhn	— — —
II. " " "	59 — 56 —		Ein Hase	— — —
Schweine	p. Rgr. 1 28 1 16		Kal	p. Rgr. 3 60 3 20
Kälber	" " 1 50 1 10		Hecht	" " 2 80 1 60
Lamm	" " 1 28 1 20		Backfische	" " — 80 — 50
III. Viehhandelsmarkt.			IV. Brod und Mehl.	
Butter	p. Rgr. 2 40 2 20		Schwarzbrod:	
Eier	p. 25 St. 2 50 1 75		Pangbrod	p. O. Rgr. — 15 — 13
Handkäse	" 100 " 7 — 4 —		"	p. Paib — 52 — 43
Handkäse	" 100 " 4 — 3 50		Rumbrod	p. O. Rgr. — 14 — 14
Kartoffel, pr. 100 Rgr.	4 50 3 50		"	p. Paib — 46 — 48
Kartoffeln	p. Rgr. — 7 — 6		Weißbrod:	
Zwiebeln	" — 16 — 14		a. 1 Wasserweck	— 3 — 3
Zwiebeln	p. 50 Rgr. 7 — 5 —		b. 1 Milchweck	— 3 — 3
Blumenkohl	p. St. — 40 — 30		Weizenmehl:	
Kopfsalat	" — 15 — 14		No. 0	p. 100 Rgr. 32 50 30 —
Gurken	" — — — —		No. I	" 100 " 28 — 28 —
Spargeln	p. Rgr. — — — —		No. II	" 100 " 26 — 26 —
Grüne Bohnen	" — — — —		Roggenmehl:	
Grüne Erbsen	" — — — —		No. 0	p. 100 Rgr. 24 50 24 —
Wirsing	" — 14 — 12		No. I	" 100 " 22 — 21 50
Weißkraut	" — 6 — 5		V. Fleisch.	
Weißkraut	p. 50 Rgr. — — — —		Ochsenfleisch:	
Rotkraut	p. Rgr. — 14 — 12		v. d. Keule	p. Rgr. 1 52 1 44
Gelbe Rüben	" — 10 — 8		Bauchfleisch	" 1 36 1 28
Neue gelbe Rüben	" — — — —		Ruh- o. Rindfleisch	" 1 36 1 32
Weisse Rüben	p. — 12 — 10		Schweinefleisch	p. 1 80 1 60
Kohlrabi, obererd.	" — 15 — 14		Kalbsteisch	" 1 60 1 40
Kohlrabi	p. — 8 — 5		Lammsteisch	" 1 40 1 20
Grün-Kohl	" — 15 — 14		Schaffsteisch	" 1 10 1 —
Römisch-Kohl	" — — — —		Dörsteisch	" 1 80 1 60
Petersilie	" — 80 — 70		Solpersteisch	" 1 80 1 60
Porre	p. St. — 3 — 2		Schinken	" 2 — 1 84
Sellerie	" — 15 — 14		Speck (geräuch.)	" 1 84 1 80
Kirschen	p. Rgr. — — — —		Schweinefleisch	" 1 80 1 60
Saure Kirschen	" — — — —		Nierenfett	" 1 — 80
Erdbeeren	" — — — —		Schwartenmagen (fr.)	" 2 — 1 60
Himbeeren	" — — — —		(geräuch.)	" 2 — 1 80
Heidelbeeren	" — — — —		Bratwurst	p. 1 80 1 60
Stachelbeeren	" — — — —		Fleischwurst	" 1 60 1 40
Preißelbeeren	" — — — —		Leber- u. Blutwurst (fr.)	" — 96 — 96
Johannisbeeren	" — — — —		" (geräuch.)	" 2 — 1 80
Trauben	" — — — —			

Wiesbaden, 25. Januar 1902.

Stadt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Magistrats vom 10. Januar 1900 sollen künftig die Baugesuche erst dann auf Genehmigung begutachtet werden, wenn die Straße, an welcher der Neubau errichtet werden soll, freigelegt, mit Kanal-, Wasser- und Gasleitung sowie in seiner ganzen Breite mit einer provisorischen Befestigung der Fahrbahn-Oberfläche (Gestüß) im Anschluß an eine bereits bestehende Straße versehen ist.

Die Bauinteressenten werden hierauf ausdrücklich aufmerksam gemacht mit dem Bemerken, daß dieses Verfahren vom 1. Oktober d. J. ab streng gehandhabt werden wird.

Es wird dringend empfohlen, daß die Interessenten möglichst frühzeitig ihre Anträge auf den Ausbau der Zufahrtsstraßen dem Stadtbauamt einreichen.

Wiesbaden, 15. Februar 1900.

2785

Stadt-Bauamt: Frobenius.

Bekanntmachung.

Die städtische Feuerwache, Rengasse 6, ist unter Nr. 46 an das Fernsprekamt dahier angeschlossen, so daß von jedem Telephon-Anschluß Meldung nach der Feuerwache gemacht werden kann. Der hiesigen Einwohnerschaft wird die Benützung der Telephonanschlüsse zu Feuermeldungen empfohlen.

Wiesbaden, im Oktober 1901.

Der Branddirektor: Scheurer.



Sonntag, den 26. Januar 1902, Nachmittags 4 Uhr.

Symphonie-Konzert

des städtischen Kur-Orchesters unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

PROGRAMM.

- Ouverture zur Oper „Alceste“ Gluck.
- Konzert in D-moll für Streichorchester Händel.
(componirt 1739).
Lento — Allegro — Air — Allegro moderato. — Finale (Allegro con fuoco).
- Dritte Symphonie A-moll Mendelssohn.
I. Introductio und Allegro agitato.
II. Scherzo assai vivace.
- III. Adagio cantabile.
- IV. Allegro guerriero und Finale maestoso.

Nummerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig) 1 Mk. Tageskarten (nichtnummerirt für beide Konzerte, Lesezimmer &c. gültig): 1 Mk.

Abonnements- und Fremden-Karten (für ein Jahr oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet. Der rothe und weisse Saal ist nach Schluss des Konzertes in Verbindung mit dem Konversations-Saale geöffnet. Zu- und Ausgang nur durch diesen.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet. Städtische Kur-Verwaltung.

Fest-Programm

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Am Vorabende,

Sonntag, den 26. Januar 1902, Abends 8 Uhr: im grossen Saale:

FEST-KONZERT

mit patriotischem Programm, ausgeführt von dem städtischen Kurorchester unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors Louis Lüstner.

PROGRAMM.

- „Zur Namensfeier“, Fest-Ouverture L. v. Beethoven.
- Dankgebet, altniederländisches Volkslied.
- Geburtstagsmarsch (componirt zur Geburtstagsfeier am 27. Januar 1860) W. Taubert.
- Jubel-Ouverture C. M. v. Weber.
- Sang an Aegir So. Maj. Wilhelm II.
- Kaiser-Walzer Joh. Strauss.
- „Unser Kaiser Wilhelm“, Lied Reinecke.
- Altpreussische Armeemärsche:
a) Der Pappenheimer.
b) Der Torgauer.

Eintritt gegen Abonnements- und Fremdenkarten (für ein Jahr oder sechs Wochen), sowie Tages-Karten zu 1 Mk.

Am Allerhöchsten Geburtstage Sr. Majestät,

Montag, den 27. Januar,

Nachmittags 2 Uhr: Festmahl im grossen Saale. Städtische Kur-Verwaltung.

Samstag, den 1. Februar 1902,

Abends 8 Uhr:

Vierter Grosser Maskenball

In sämtlichen Sälen.

Zwei Ball-Orchester.

Saal-Oeffnung 7 Uhr. — Die Gallerien bleiben geschlossen. Anzug: Masken-Kostüm oder Balltoilette (Herren: Frack und weisse Binde) mit karnevalistischem Abzeichen.

Tanz-Ordnung: Herr F. Heidecker.

Eintrittspreis: für Abonnenten und Inhaber von Fremdenkarten gegen Abstempelung ihrer Karten bis spätestens Samstag Nachmittags 5 Uhr: 2 Mark; für Nicht-Abonnenten: 4 Mark.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Städtische Kur-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Befolge Beschlusses des Landesausschusses des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden soll für das Rechnungsjahr 1901-02 zum Rindvieh-Entschädigungsfonds für Lungenseuche, milz- oder rauhbrandkrankes Rindvieh die dreifache Abgabe von 15 Pfg. für jedes Stück Rindvieh am 28. Februar d. J. erhoben werden.

Die Offenlegung des Rindviehbestands-Verzeichnisses erfolgt in der Zeit vom 20. Januar bis 3. Februar d. J. in den Vormittagsdienststunden, im Zimmer Nr. 53 des Rathhauses und werden die Besitzer von abgabepflichtigen Thieren ersucht, Einsicht von dem Verzeichniß nehmen und etwaige Anträge auf Berichtigung stellen zu wollen.

Wiesbaden, 14. Januar 1902.

1003

Der Magistrat. In Vertr.: Körner

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die städtische höhere Mädchenschule nimmt der Unterzeichnete in seinem Dienstzimmer in der neuen Schule am Schloßplatz von **Dienstag, den 28. Januar bis Samstag, den 1. Februar, täglich von 12-1 Uhr und 3-5 Uhr**, entgegen. Dabei sind Geburtschein und Impfschein der angemeldeten Kinder vorzulegen.

1332

Schulrath Welter.

Nichtamtlicher Theil.

Verdingung

Die zur Erweiterung der unterirdischen Fernsprech-Anlage in Wiesbaden erforderlichen **Erdb- und Pflasterarbeiten**, veranschlagt auf 1650 cbm Erdaushub und 2430 qm Straßenaufbruch, sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen liegen im Zimmer 206 der Ober-Postdirektion aus und können auch von der Kanzlei der Ober-Postdirektion gegen Einsendung von 1 M. Schreibgebühr bezogen werden.

Termin zur Eröffnung der Angebote, die frankirt und mit einer den Inhalt kennzeichnenden Aufschrift verschlossen einzusenden sind, findet statt am **10. Februar, Vormittag 11 Uhr**, bei der Ober-Postdirektion, Zimmer 206.

Frankfurt (Main), den 23. Januar 1902.

484/6

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Holzversteigerungen der Oberförsterei Chausseehaus.

I. Rugholz (u. Brennholz): **Mittwoch, den 5. Februar**, Morgens 10 Uhr, in der Restauration „Tannusblitz“: Distrikte „Kimpelhaag“, „Rothkreuzkopf“, „Schneppendbusch“, „Wilde Frau“ und „Gansenkopf“, Förster Knittel und Kowald. **Eichen**: 76 Stämme = 37 fm, 20-73 cm stark, 10 Stangen I. Cl., 168 rm Schichtungsholz. **Buchen**: 13 Stämme = 12 fm, 33-46 cm stark. **Birken**: 2 Stämme = 0,64 fm, 5 Stangen I. Cl. **Nothtannen**: 64 Stämme = 16,15 fm, 195 Stangen I.-III. Cl.

Distrikte „Hirschfuhle“, „Tannenstück“, „Winterbuche“ und „Haidekopf“, Förster Werner. **Eichen**: 16 Stämme = 15 fm, 29-56 cm stark. **Buchen**: 83 Stämme = 122 fm, 29,56 cm stark. **Nothtannen**: 785 Bauholzstämme = 456 fm, bis 24 m lang und 12 bis 42 cm stark, 645 Stangen I. III. Cl., 220 Stangen IV.-V. Cl.

Vorher von 9 Uhr an kommen aus Distrikt „Haidekopf“ 30 Hdt. Buchenwellen III. Cl. und 7,50 Hdt. II. Cl. zum Ausgebot.

II. Brennholz: **Freitag, den 7. Februar**, Morgens 10 Uhr, im Bremser'schen Saale zu Schlungenbad. Distrikte „Wilde Frau“, „Gansenkopf“ und „Unter dem Badweg“, Förster Knittel und Kowald. **Eichen**: 48 rm Scheite, 121 rm Knüppel und 47 Hdt. Wellen. **Buchen**: 547 rm Scheite, 400 rm Knüppel und 190 Hdt. Wellen. 4367

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 29. I. M., sowie **Dienstag, den 4. Mittwoch, den 5. und Freitag, den 7. f. M.**, jedesmal Nachmittags 3 Uhr, werden in dem Versteigerungslokale, Bleichstraße 1, verschiedene **Mobilien** öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert.

Wiesbaden, den 25. Januar 1902.

1415

Die Vollziehungsbeamten:

Creelins, Seil, Steigerwald und Braun.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 30. Januar, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindevald, Distrikt Wiesbadenerweg, folgendes Holz zur Versteigerung:

143 Rmr. Buchen Rostscheit,

150 " " Knüppel,

3275 Stk. " Wellen,

1 Eichen-Stamm, 17 Dgr.

Das Holz lagert an guter Abfahrt, 1/4 Stunde vom Bahnhof Niedernhausen entfernt.

Königshofen, den 25. Januar 1902.

4375

Sauerborn, Bürgermeister.

Stammholz-Versteigerung.

Dienstag, den 4. Februar d. J., Vormittags 10 1/2 Uhr beginnend, wird im hiesigen Stadtwald

Distrikt Hohewald

(in unmittelbarer Nähe des Aussichtsturmes Hohewald) folgendes Stammholz versteigert:

294 rothtaunene Stämme mit 172,20 Festmeter.

Das Holz ist von vorzüglicher Qualität und lagert an bequemer Abfahrt über die Trompeterstraße nach der Platte und nach der Bahnstation Niedernhausen.

Idstein, den 23. Januar 1902.

Der Magistrat.

4371

Leichtfuss.

Holzversteigerung.

Freitag den 31. Januar 1902, Vormittags 10 Uhr, werden in den Wehener Gemeindevaldsdistricten Reiserhaag 9 und 11:

25 Lärchen-Stämmchen von 6,14 fm,

547 " Stangen I. Cl. von 49 fm,

501 " " 2. Cl. von 30 fm,

232 " " 3. Cl. von 7 fm,

60 " " 4. und 5. Cl.,

24 Rm. Nadel-Scheit,

178 " " Knüppel,

1795 Nadel-Wellen

öffentlich meistbietend versteigert. Das Holz liegt gut zur Abfahrt.

Wehen, den 24. Januar 1902.

Der Bürgermeister:

4374

Körner.

Holzversteigerung Oberförsterei Rambad.

Montag, den 3. Februar, Vorm. 10 1/2 Uhr, in der Wirthschaft zum Tannus in Niedernhausen aus dem Forstort Pellenberg: **Eichen**: 25 Stämme mit 8,18 fm. 21 rm Nusscheit in Rotten, 12 rm Brenncheit, 10 rm Knüppel, 3 Hdt. Wellen. **Buchen**: 6 Stämme mit 7,31 fm, 4 rm Nusscheit, 821 rm Brenncheit, 211 rm Knüppel, 106 Hdt. Wellen.

Weitere Holzverkäufe finden statt am **18. Februar** in Bodenhausen aus dem Forstort Saalbach; am **26. Februar** in Niedernhausen aus dem Forstort Efelstöpschen. 4373

Holzversteigerung.

Dienstag, den 28. d. Wtd., kommen im Orler Gemeindevald, Distrikt „Lumbach 2“ an Rothtannen zur Versteigerung:

52 Stämme von 8,87 fm

116 Stangen I. Cl. von 10,44 "

3427 " II. u. III. Cl. von 118,83 "

670 " IV. u. V. Cl. von 12,40 "

Mittwoch, den 29. im Distrikt „Lumbach

I. u. 3“:

250 rm tiefern Scheit- und Knüppelholz.

Anfang und Zusammenkunft jedesmal **Vormittags**

10 1/2 Uhr am Wege Orle-Wehen.

Orle, den 20. Januar 1902.

4365

Wirth,
Bürgermeister.

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt.

Gratis-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 4

Sonntag, den 26. Januar 1902.

17. Jahrgang.

Und sterb' ich — —

Und sterb' ich, geb' ich mein Wesen gerne
Den liebgeword'nen, den Elementen:
Den Geist der Flamme, die Seele dem Aether,
Das Herz der Welle, den Leib der Erde.
Geist soll lodern, Seele sich dehnen,
Des Herzens Woge soll weiter rauschen und klingen,
Der Leib soll ruh'n.

Robert Samerling.

Gluth unterm Schnee.

Eine Wintergeschichte von Julius Berger (Cöthen).

Graf Surotkin fühlte sich bereits siegesgewiß, dreht seinen graumelirten Schnurrbart und neigte sich über den Tisch ein wenig der reizenden Frau und sagt:

„Gnädigste, die Natur gibt uns Menschen in allen Dingen ein Vorbild, so auch in der Liebe!“

„Graf, Sie überraschen mich mit Ihren naturkundlichen Kenntnissen“, beliebt die kleine fünfundsiebenzigjährige Wittve des vor Jahren verstorbenen Fürsten Paradin zu scherzen, „ich verstehe wirklich nicht, wie Sie das meinen und wohin Sie wollen . . .!“

„Aber, meine Gnädigste! Sehen Sie jetzt hinaus auf die Landschaft. Alles deckt der Schnee, es ist, als ob ein großer Tod die Natur an seine kalte Brust gezogen; doch ist dies nur scheinbar: in der wärmeren Erde keimt schon jetzt ein Leben, das zu gelegener Zeit . . . merken Sie wohl auf, meine Gnädigste . . . das zu gelegener Zeit, wenn die Frühlingssonne wieder ruft, die engen Fesseln löst und zum Leben der Wirklichkeit hervorbricht. Sehen Sie nur hinaus, meine Gnädigste, es stimmt genau: Gluth unterm Schnee!“

„Gluth unterm Schnee!“ Die schöne Wittve seufzt diese Worte gewissermaßen, während sie bald darauf, ihr redseliges Gegenüber mit ihrem faszinirenden Blick scharf fixierend, lächelnd fortfährt: „Ah, nun verstehe ich, Graf! Der große Tod, der so unbarmherzig in mein glückliches Heim griff, hat auch mich an seine kalte Brust gezogen. Der Schnee des Schmerzes und der Entfagung deckt mein junges Leben . . . doch ist dies nur scheinbar: zu gelegener Zeit . . . verehrtester Graf, ich verstand Sie doch recht . . . zu gelegener Zeit, wenn die Frühlingssonne ruft, lösen sich die engen, mich jetzt umgebenden Fesseln und das unter dem Schnee liegende Leben bricht zur Wirklichkeit hervor!“

„Brillant übertragen, meine Gnädigste!“

„Nur muß auch ich warten, bis die Frühlingssonne ruft!“

„O, meine Gnädigste, wenn Sie schon das Bildliche so fein erfaßt haben, muß ich annehmen, daß Sie auch von der Wirklichkeit nicht unberührt geblieben . . .“

„Galt, mein Herr, Sie wollen von der Frühlingssonne sprechen!“

„Das will ich allerdings, meine gnädigste Fürstin, ich will Sie nur fragen, ob Sie das Rufen dieser Frühlingssonne noch nicht empfunden haben?“

„O, gewiß, mein Graf . . . doch hören Sie mich an. Ich war ein Mädchen, kaum 17 Jahre alt, da kreuzte Fürst Paradin meinen Weg. Fröhlich waren meine guten Eltern gestorben, und trotz des mir hinterlassenen Reichthums, der mir alles hätte ersetzen können, war mein Dasein bis zu diesem Zeitpunkt leer und öde gewesen, sagen wir, kalter Schnee deckte es. Freilich war Gluth unterm Schnee: denn, mein Gott, ein reiches Mädchen, 17 Jahre alt, u. saß es in des herbsten Schmerzes Fesseln, hat doch auch ein menschlich fühlendes Herz, das sich nach der Frühlingssonne sehnt. Und diese Sonne kam und rief: O, da gab es eine große Auferstehung! Graf, ich habe niemanden mehr und inniger lieben können, als meinen nachmaligen Gatten. Es wäre Entweihung, wollte ich vor einem dritten das Glück schildern, das uns im Frühling unseres Ehelebens ringsum ersprieht. Dann schenkte uns Gott unseren vielliebten einzigen Sohn, meinen Wlad, und die Blumen unseres Glückes blühten in den Sommer unseres Ehelebens hinüber. Mein innigst geliebter Gatte erkrankte, und an seinem Schmerzenslager kosteten wir einen bitteren Spätherbst des Ehelebens, bis“ . . . die schöne Rednerin weint . . . „bis der große Tod mich an seine kalte Brust zog an jenem Tage, da sie ihn aus meinem Zimmer hinaus-trugen in die Gruft. Und seitdem senkte sich der Schnee auf mein junges Leben! Wohl ist sie nimmer erloschen: die Gluth unterm Schnee! Die Gluth der vergangenen Liebe gehört meinem todtten Gemahl; sie ging über in die Gluth der bestehenden Liebe, die meinem einzigen Kinde gehört! So, Graf, haben Sie die wörtliche Uebersetzung Ihres Bildes auf mein Leben, und nun sprechen Sie weiter!“

„O, meine Gnädigste, viel zu sentimental! Der Winter vernichtet nicht alles Leben der Natur, jeder Frühling mit seiner Sonne ruft eben neues Leben hervor. Das ist die Gluth unterm Schnee, die sich durch keine Kälte löschen läßt und immer wieder hervorlodert, wenn die Frühlingssonne ruft . . . Fürstin, lassen Sie sich von dem Schmerz der Erinnerung nicht so ganz niederdrücken, erwachen Sie zu neuem Frühlingsleben, das Sie in erster Linie Ihrem Sohne widmen und in zweiter . . .“

„Und in zweiter?“

„Einem Mann, der Sie grenzenlos liebt!“

„Genug, Graf . . . Sie haben aber recht! Ich bin zu jung . . .“

„Zarwohl, meine Gnädigste, viel zu jung, um den langen Nest Ihres Lebens in jeglicher Entfagung hinzubringen.“

„Sie meinen, Graf, ich solle dem Rufe der Frühlingssonne folgen?“

„Ganz recht, meine Gnädigste, die Gluth unterm Schnee . . .“

„Soll neu wieder hervorbrechen . . . Gut, mein Graf, lassen Sie mir ein Jahr Bedenkzeit!“

„Fürstin, auch zwei Jahre! Das Bewußtsein schon macht mich zum Glücklichen der Glücklichen . . .“

„Genug, Graf, nicht sentimental . . . ! Also nur ein Jahr für die Gluth unterm Schnee . . .“

Das Jahr ist vorüber mit seinem Frühling, Sommer, Herbst; wieder ist die weite Landschaft mit Schnee bedeckt, es ist, als ob der große Tod die Natur an seine kalte Brust gezogen.

Fürstin Paradin liegt auf der Chaiselongue und hält den prächtigen Vorkopf ihres achtjährigen Wladys an ihrer Brust.

„O, liebe Mama, weißt Du, Onkel Fredb ist doch ein zu lieber Mensch!“

„Wie kommst Du auf Onkel Fredb, Kind?“

„Ach, Mama, wenn ich meinen Blick auf irgend einem Bilde meines verstorbenen Vaters ruhen lasse, ist es mir immer, als stände Onkel Fredb vor mir . . . Du sagtest, ich sei etwas über ein Jahr alt gewesen, als er starb. So sag mir wenigstens, Mamascha, war er so groß, so schön, so lieb, so gut wie Onkel Fredb?“

„Kind . . .“ Wie die reizende Frau erröthet . . . „Onkel Fredb ist sein Bruder und genau so groß, so schön, so lieb.“

„Und so gut wie sein geliebter tochter Bruder“, vervollständigte eine klare Männerstimme; Onkel Fredb theilt die Portiere und steht vor dem kleinen, reizenden Gruppenbilde.

„Wie schlecht von ihnen, Fredb, Sie haben gelauscht!“ sagt die Fürstin und erröthet wieder.

„Das nicht, gnädige Schwägerin, aber ich hörte Wladys Worte, als ich im Begriff war, zu Ihnen einzutreten. Da ist nur Ihre gütige Erlaubniß schuld, kommen zu dürfen, ohne mich anmelden lassen zu müssen.“

„Die Erlaubniß haben Sie, weil Sie das Recht haben, Ihres Bruders einzigen Sohn besuchen zu dürfen, wenn es Ihnen beliebt!“

„Ach, Mamascha, sagst Du zu unserem lieben Onkel Fredb immer noch Sie?“

Der kleine Bub bringt das so schnurrig heraus, daß Beide lachen . . . und leicht erröthen.

Sie hören es, gnädige Schwägerin, wie ein Kind ein guter Engel sein kann und oft eines Herzens geheimste Anforderde dem theuren Ohre zuträgt, für die allein sie bestimmt sind. Geben Sie mir Ihre Hand, theure Schwägerin, so, ich danke Ihnen. Und nun schauen Sie Ihren herzigen Bub an, blicken Sie mir ins offene, ehrliche Auge: Gesegnet sei das Andenken meines verstorbenen Bruders, Ihres theuren Vaters! Doch sagen Sie selber: fehlt dem Wladys nicht ein Vater? Und sagen Sie weiter: könnte ich, der ich Sie schätzen und lieben gelernt, Ihren Vatern ersehen? Bedarf es weiterer Worte?“

„Fredb, Sie verwirren mich.“

„Nicht ganz, meine Gnädige; denn ich weiß es, daß mich Wladys liebt und hoffe es, und hoffe, daß auch Sie mich lieben lernen werden.“

Der Diener meldete den Grafen Surotkin.

„Lassen Sie eintreten!“ sagte die Fürstin.

Und Fredb: „Was will denn der?“

„Sich eine Antwort holen; ah, Graf Surotkin!“

„Verzeihung, wenn ich störe!“

„Durchaus nicht, Graf! Heute ist's ein Jahr . . .!“

„Ganz Recht, meine gnädige Fürstin!“

„Ich hatte Zeit, der Gluth unterm Schnee nachzuspüren. Sie war noch nicht erloschen; sie verband sich mit einem beseligendem Pflichtgefühl, meinem einzigen Sohne gegenüber, und ich habe die Ehre, Ihnen hier meinen Schwager Fürsten Fredb Paradin, meinen Verlobten, vorzustellen!“

„Gnädigste, ich verstehe nicht!“

„Graf, ich verstehe aber Ihre einstigen Worte recht; zu gelegener Zeit, wenn die Frühlingssonne wieder ruft, lösen sich die engen Fesseln und das unterm Schnee liegende Leben bricht zur Wirklichkeit hervor.“

„Dann darf ich mich empfehlen, meine Herrschaften!“ . .

Das reizende Weib liegt an der Brust des schönen Mannes, der herzige Bub umklammert mit seinen Armen beider Kniee, und sie sprechen im Wohlgefühl des jungen Glückes von der . . . Gluth unterm Schnee!

Mein Dörflein.

Steh' ich auf jener waldbefränzten Höhe
Und blicke in das stille Thal hinab,
Wird mir's im Herzen, ach, so wohl, so wehe,
Schau meiner Jugend, schau der Eltern Grab.

Mein Heimathsdörflein liegt zu meinen Füßen
Verkläret von der Abendsonne Schein,
Die Bäume rauschen, Heimathsglocken grüßen
Gerauf zu mir. — ich bin nicht mehr allein.

Im Geist durchwand'r ich all' die trauten Pläze
Die ich durchstreift an theurer Eltern Hand,
Es sind mir heil'ge, unverlor'ne Schätze,
Die mich begleiten bis in's bess're Land.

Dort, wo des Kirchlein's schlanke Thürme ragen,
Stand meiner Eltern weinmürrantes Haus;
Nur allzu früh hat man sie weggetragen,
In stiller Gruft ruh'n sie in Frieden aus.

Das Schicksal riß mich in den Strom des Lebens;
Noch Kind, ward' ich der tüd'schen Wogen Spiel.
Gott habe Dank! Ich kämpfte nicht vergebens,
In sich'ren Hafen lenkt' mein Schiff den Kiel.

Noch einmal laß' im Kreise der Gefährten
Mich spielend tummeln an des Bäckleins Rand,
Den Freunden mein, den treuen, oft bewährten,
Noch einmal drücken fest und warm die Hand.

Die Bäume rauschen, Vögel singen Lieder,
Im West verlischt der Sonne gold'nes Licht.
Leb wohl! Leb wohl! Ich seh' Dich nimmer wieder,
Doch lieb' ich Dich, bis mir das Herz einst bricht.

M. R.

Nachdruck verboten.

Hannchen Süße.

Von Dr. Karl Hermann (Berlin).

Im Frühjahr unternahm ich eine Orientreise, auf welcher ich natürlich auch Konstantinopel besuchte. Es giebt in der Sultanstadt so viel des Studirenswürthen, daß man sich immerhin einige Wochen dort aufhalten muß. Da thun sich natürlich die deutsch Sprechenden zusammen, denn zu einer größeren Gesellschaft vereint, geht Alles noch mal so gut und nochmal so vergnügt. Uns hatte sich auch ein Herr aus Agramm angeschlossen, dem zwar das Kroatische viel näher liegen mochte, der sich aber im schlimmsten Falle auch deutsch durch's Leben radbrechen konnte. Und ein solcher „schlimmster Fall“ lag vor, denn kroatische Mitbürger kann Konstantinopel wohl kaum aufweisen.

Herr Milan Krotowicz war keines Zeichens Weltgeistlicher, aber von der Welt hatte er noch nicht viel gesehen. Die Spritour nach der türkischen Hauptstadt war sein erster Versuch in die Welt zu fliegen. Nun hörte er von uns Deutschen fast bei jeder table d'hôte erzählen:

„Ja, das ist in Berlin viel besser und billiger.“

„Solche Lumpereien kommen in Berlin nicht vor.“

„Dieses ewige Bäckisch-Gewinsel ist ja so lästig, — na, solchen Mumpiz giebt's doch nicht am kühlen Strand der Spree.“

„Ueberhaupt ist unser Berlin die schönste und reinlichste Stadt Europas. Die größte ist es zwar noch nicht, aber auf die zwei Millionen werden wir's auch noch bringen.“

Herr Krotowicz hörte all' diesen Auseinandersetzungen, die ihm tagtäglich in die Ohren klangen, aufmerksam zu. Als wir den Termin zur Abreise festgesetzt hatten, nahm er mich, zu dem er augenscheinlich am meisten Zutrauen gefaßt hatte, während einer Gesprächspause bei Seite.

„Lieberr Herr Doktor“, fragte er, „is sich Berlin wirklich so schönes Stadt?“

„Aber gewiß, mein lieber Herr Krotowicz“, bestätigte ich.

„Du“, machte er, „möcht' ich schon sehen!“

„Na, wenn's weiter nichts ist“, lachte ich, „das geht zu machen.“

„Serrr freindlich, Herr Doktor“, dankte er, „wenn Gesellschaft meiniges oangenehm ist — — Daber, werde ich auskommen in Berlin mit 300 Kronen in derr Wochen? Is doch ferr große Stadt das Berlin.“

„Bester Herr Krotowicz,“ lachte ich, „für dies Geld können Sie drei Wochen auskommen und Alles in Augenschein nehmen, was nur irgend von Bedeutung ist.“

„Drei Wochen?“ staunte er, „werd' ich nicht thun — und wie sagt Berliner: wird sich auch jeht.“

Kurz und gut: Die Reisegesellschaft verkrümelte sich nach und nach. In Budapest war sie schon auf vier Mann zusammengeschnitten, in Wien gingen noch zwei ab, so daß ich von dort nur noch mit Freund Krotowicz die Strecke bis Berlin absolvierte. Wir kamen heil und munter an und ich quartierte meinen Reisegesährten in einem Hotel Berlin W ein, von dem ich wußte, daß man dort vorzüglich aufgehoben war. Vorsichtshalber übergab ich dem Fremdling auch meine Geschäftsadresse mit dem Bemerkten, daß er mich den ganzen Tag treffen könne, wenn ihm irgend etwas zustoße. Aber was sollte ihm wohl passieren?

Natürlich hatte ich ihm auch sonst von meinen Lebensgewohnheiten mitgeteilt, was er wissen mußte. Deshalb war ich auch gar nicht erstaunt, als er gegen Abend bei Kempinski auftauchte, während ich dort mein Abendköpplein trank.

„Nun, mein Vieber“, meinte ich, „haben Sie denn schon etwas von dem großen Berlin kennen gelernt?“

„Oh“, stöhnte er, „Stadt gräßliches. Da lange Straße, dort Straßen noch länger, Alles Menschen, gestopft voll Menschen und Pflaster, Tram, Omnibus, — kein Mensch ist sicher seines Lebens. Stadt gräßliches.“

— Vier Tage sah ich Herrn Milan Krotowicz nicht. Ich wurde besorgt um sein Schicksal. . . man konnte nicht wissen, ob dem Ärmsten nicht doch etwas Schlimmes zugestoßen sei. Ich schickte nach dem Hotel. Ah, hatte der Portier erklärt, dieser Herr aus dem Kroatlande sei sehr vergnügt, aber er sei ein „Durchgänger“ erster Güte, der nie nach Hause komme, ehe es nicht heller, lichter Tag sei.

Ich war pass. Herr Milan Krotowicz aus Agram, ein Weltgeistlicher, ein „Durchgänger“? Blödsinn war's, eine Dummheit des Portiers, der hatte sich wahrscheinlich in der Zimmernummer geirrt und einen Kommerzienrath aus Tirschtal für meinen Freund Milan angesehen. Nun, den kannte ich besser, der war moralisch wasserdicht. Ich bummelte also vollkommen beruhigt gegen Abend zu Kempinski. Und wirklich, noch kein halbes Stündchen hatte ich da gesessen, da erschien Herr Milan Krotowicz. Er war außerordentlich vergnügt, er hatte sein Gesicht in ein sonniges Lachen gelegt. Freilich so, — in seinem Anzug, seiner Wäsche, hm . . . , da machte er entschieden einen „verknüllten“ Eindruck. Kaum war er meiner ansichtig geworden, da eile er auf mich los.

„Na nu“, staunte ich, „sehe ich Sie auch 'mal wieder? Ich glaubte, Sie wären mit dem lenkbaren Luftballon aufgestiegen und dabei von einem Torfahn überfahren worden.“

„Aber lieber Herr Doktor“, wehrte er ab, „merke ich schon, woll'n mich froppeln. Wär' ich ja auch gerne gekommen, oaber hoab ich Zeit? Bin ich nicht Tag und Nacht . . .“, er unterbrach sich plötzlich. „Oh jeckert döb Berlin, is sich döb schöne und feine Stadt, — großartig!“

„Wenn ich mich nicht irre“, warf ich ein, haben Sie mir vor wenig Tagen erst haarklein bewiesen, daß Berlin sei eine „Stadt gräßliches“.

„Nob' ich“, bestätigte er, „meinte aber nur Berlin oals Stadt von ganz gewöhnlicher Seite, — oaber Berlin von moralischer Seite: einzig, großartig, pyramidal!“

Noch ehe ich mich von meinem Erstaunen erholt hatte, drückte er mir die Hand.

„Muß ich fort, 's ist acht Uhr, Vorstellung beginnt“, — und damit war er auch schon hinaus. Es war klar: die Großstadtlust hatte dem Ärmsten einen Sparren gelodert!

Am nächsten Morgen meldete sich auf meinem Bureau Besuch an: Herr Milan Krotowicz. Er sah noch „verknüllter“ aus wie am Abend zuvor und auch sonst entdeckte ich allerhand Anzeichen, die mir verriethen, daß er diese Nacht tatsächlich extra muros zugebracht haben mußte. Der Hotelportier schien mir also doch einigermaßen im Recht gewesen zu sein.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor“, begann Krotowicz stotternd seine Rede, „oaber wenn man ist in schönster Stadt der Welt ist das kostspielig. Geht drauf eine Menge Geld. Also schauen's —“, er machte eine verzweifelte Geberde, langte mit den Händen in die Taschen und drehte sie um. „Na Heller mehr“, erklärte er; aber als er die Taschen wieder in facon bringen wollte, klinkerte es auf dem Fußboden, . . . eine — Brosche war zu Boden gefallen.

„Ah so“, meinte ich, „hebt geht mir ein ganzer Gasometer auf. Also eine Dame.“

„Oh scheenes Fräulein“, nickte Krotowicz, „singt Vieber riehrend, ergreifend in Chantant Central in der Krausenstraße. Is sich ein Engel.“

„Also das Mädel bat Ihnen den Draht abgeknöpft“, hielt ich ihm vor.

„Stimmt“, pflichtete er bei, „alles weg, — ragetabl weg. Und wenn Herr Doktor mir fünf große „Blau“, . . . schide sofort zurück, wenn ich wieder in Agram bin.“

„Unfinn“, lehnte ich ab, „hier haben Sie zwei Hunderter und es wird auch gehen.“

„Wird sich knapp werden“, schüttelte er den Kopf und steckte die zwei Hundert-Markscheine ein, „is sich Benefiz heite. Und mein liebes Doktor Freund, thun Sie mir den Gefallen und kommen mit zum Benefiz von Hannchen Süße im Chantant Central.“

„Hannchen Süße, das ist ein vielversprechender Name“, lachte ich.

„Oh, is die süß, werden staune, so was Herziges“, schwärmte Freund Krotowicz. „Steht schon draußen, erwartet mich, —“

— Der Wissenschaft wegen ging ich Abends gegen 11 Uhr nach dem Chantant, das ich als Tingeltangel zweiter Güte schon kannte. Wichtig, vorn in der ersten Reihe saß Herr Milan Krotowicz. Eine Batterie geleerter Weinsflaschen war auf seinem Tische aufgefahen. Die betrifotenen Sängerinnen trugen sämtlich einen mächtigen Blumenstrauß im Gürtel. Da kam die Nummer für die Benefiziantin: Hannchen Süße.

Du lieber Himmel, das war eine Erscheinung: hinter der konnte selbst Traudchen Hundgeburst Versteck spielen. Und die Stimme, — so viel falsche Töne konnte es kaum auf der ganzen Welt geben, wie Hannchen Süße in zwanzig Minuten zusammenfang.

Als sie geendet, klatschte sich mit bröhnendem Lärm Herr Krotowicz fast die Hände wund. Wüthendes Gejisch ertönte von der anderen Seite. Der Anbeter der Sängerin erhob sich galant, nahm den letzten Blumenstrauß, der ihm noch verblieben war und reichte ihn Hannchen Süße. Wiederum Getrampel und Gejisch im ganzen Saale. Hannchen hielt zitternd den schon bedenklich ramponirten Strauß in der Rechten; als sie die verdorrten, auf Draht gespießten Blumen erblickte, zog sie spöttisch ihre biden Lippen empor. Ihre Augen sprühten Zorn und Verachtung. Plötzlich hob sie ihre Hand mit dem Blumenstrauß hoch:

„Du unverdächtig Kroat“, freischte sie, „frecher Rastelbinder, wie kannst Du mir solchen Quard von Blumen zu meinem Benefiz schenken. Das ist ja erbärmlicher Plunder“, — und . . . krach . . . , flog der Blumenstrauß mit all seinen Drähten Herrn Milan Krotowicz in's Gesicht.

Das war das Signal zu einer Holzerei in größerem Stil. Ich verschwand über die hintere Treppe, während oben Gläser klirrten und Stuhlbeine geknickt wurden.

Unter der Post des nächsten Morgens fand ich einen Brief des Herrn Krotowicz. Er theilte mir mit, daß er Belin mit einem Frühzuge verlassen habe, weil er nicht habe vertragen können die „Luft miserabilite“ der Großstadt Berlin. Den gleichen Betrag werde er mir sofort nach seiner Rückkehr retourniren. Und thatsächlich traf das Geld postwendend ein, so daß damit die Angelegenheit erledigt schien.

Etwa ein Vierteljahr mochte in's Land gezogen sein. Da wurde mir eines Tages eine Visitenkarte überreicht: Dr. Michael Babic, Agram, — der Herr wünsche mich in einer streng privaten Angelegenheit zu sprechen. Ich ließ ihn eintreten.

„Sie müssen schon verzeihen, Herr Doktor, daß ich Ihre Güte in Anspruch nehme“, begann er, „aber es handelt sich um eine außergewöhnlich heikle Sache. Sie betrifft unseren gemeinsamen Freund Milan Krotowicz.“

„Was tausend“, staunte ich, „Herrn Krotowicz?“

„Ja, leider, leider“, bestätigte mein Besuch, „ich habe die schauderhafte Mission übernommen, ihm beizustehen, aber das kann ich nicht allein, deshalb bitte ich so sehr um Ihren Rath. Nein, nein“, wehrte er ab, als ich ihn unterbrechen wollte, „ich halte Sie nicht länger auf. Und wenn Sie die Güte haben möchten, diese Briefe zu lesen, — ich werde mir dann morgen früh gestatten, wieder vorzusprechen.“ Damit empfahl er sich.

Es waren ein ganzes Bündel Briefe, adressirt an Freund Krotowicz mit genauer Wohnungsangabe nach Agram, abgestempelt Berlin N, unterzeichnet von — Hannchen Süße! Anrede in dem ersten: Liebste Milan, dann Werther Milan, weiter Sehr geehrter Herr Krotowicz und schließlich Mein Herr . . . , eine Serie von Revolverbriefen der schönsten Art. Zuerst hatte der fremde Herr aus Agram scharf „geblutet“. So waren Empfangsbestätigungen vorhanden über 50, über 100 Kronen, nochmals über 100, dann wieder über fünfzig. Als der Ärmste sich weigerte, mehr Geld herauszurücken, wurde schweres Geschick aufgefahen: das damalige „Verhältniß“ sei ein strafbares gewesen, die Folgen seien entsetzliche, sie ruinierten ein armes unschuldiges Mädchen und wenn er kein baares Geld mehr habe, solle er Accepte schicken. An seine weiteren Pflichten würde er später durch einen Rechtsanwalt, der in Agram bereits gewonnen worden sei, recht eindringlich erinnert werden.

Na, das war so eine schöne Beschreibung für Herrn Milan Krotowicz! Ich konnte mir lebhaft ausmalen, in welchem Gemüthsstande der die letzten Monate verlebt hatte. Ich mußte mich also unbedingt seiner annehmen und ihn aus der schon halb verlorenen Bataille herausheben.

Ich hatte meinen Feldzugsplan schnell entworfen. Als der Sekundant des Angeeschuldigten sich zur vorgeschriebenen Zeit bei mir meldete, fuhren wir sofort nach dem Einwohnermeldeamt.

Fräulein Hannchen Süße, — nicht gemeldet.

Nach der Kriminalpolizei: Fräulein Hannchen Süße nicht bekannt.

Nach der Sittenpolizei: Fräulein Hannchen Süße in keinem Register zu finden. Ich erzählte dem Kommissar die Sache eingehend. Er blätterte nochmals nach. „Vielleicht die“, meinte er, „Johanna, geborene Besser, Frau des Lohnkellners Süße, verlängerte Müllerstraße, angeblich Sängerin im Chantant Central in der Kronenstraße.“

„Na ja“, lachte ich, „die ist ja!“

Der Besuch aus Agram war sprachlos. „Rein Fräulein, eine Frau?“ stammelte er.

„Frau des Lohnkellners Süße“, bestätigte der Kommissar und zeigte seine Eintragung schwarz auf weiß.

„Eine Frau frohlockte Dr. Babic, „eine verheirathete Frau, oh, dann ist ja Alles gut.“

Einen vergnügteren Menschen habe ich, offen gestanden, noch nie gesehen. Er ließ sich nochmals die Adresse des Lohnkellners geben. Dann lud er mich so herzlich ein, mit ihm noch ein Stündchen zu verplaudern, daß ich nicht ablehnen konnte. Wir schlürften bei Hüller Austern und spülten sie mit Chabis hinunter. Unser Abschied war ein ganz gerührter.

Später hörte ich noch, daß der Lohnkellner Süße von einem Herrn 300 Mark erhalten hat und damit eine „Destille“ eröffnet habe. Er hatte ein Schriftstück unterschrieben, daß weder seine Frau noch er selbst einen Fremdling aus Kroatien je gekannt, noch je mit ihm zu thun gehabt hätten.

Das war das letzte Kapitel des Liebesromans Hannchen Süße contra Milan Krotowicz!

Vorsicht!

Vorsichtig mit Deinem Wort
Und überlegt in Thaten,
Doch allezeit am langsamsten
Verfahre beim Berathen!
Denn war Dein Rath auch noch so recht,
So fällt, gelingt es jenem schlecht,
Sein Mißerfolg und Ungeschick
Doch immer nur auf Dich zurück.

Für Haus und Herd.

Citronat-Pudding. Acht Eidotter rührt man mit 150 Gr. Zucker zu Schaum, fügt 125 Granum gestohene Mandeln, 100 Gr. kleingeschnittenen Citronat und ebenso viel kandirte Pommeranzenschale, den steifen Schnee der 8 Eiweiße und 70 Gr. Mehl hinzu, füllt die Masse in eine butterbestrichene Form, kocht den Pudding 3 Stunden im Wasserbade und giebt ihn mit einer Weinsauce zu Tisch.

Metal-Plattirrate in Holzgegenständen festzuleimen. Das Herausfallen von in Holzfachen eingebetteten Plattraten, bei denen eine sichtbare Verschraubung stören würde, ist oft recht lästig, und eine erneute Verleimung hebt nur selten das Uebel, weil übersehen wurde, die metallenen Stücke vorher etwa eine halbe Minute in eine schwache Salpetersäure zu tauchen. Ein solches Bad mit nachfolgender Trocknung verleiht den Metallflächen eine feine Rauheit, die den Leim viel besser annimmt. Der verwendete Leim selbst muß äußerst zähe, niemals spröde sein, dünn, d. h. streichgerecht, darf er auch nicht sein, sondern muß dem Syrup gleichen; er wird auf gewöhnlichem Wege hergestellt und erhält einen kleinen Zusatz (ungefähr einen Theelöffel voll) Glycerin und ebenso viel gelöschten Kalk. Während des Röhrens ist das Gemenge innig zu verrühren, damit sich die Zusätze mit dem Leim innig gehörig verbinden können. Der Leim ist heiß auf die leicht erwärmten Stücke aufzutragen, die rasch in das Holz zu drücken sind. Metallverzierungen auf diese Art eingeleimt, fallen nie wieder aus dem Holze heraus.

Geschirr wasserdicht zu machen. Man mische halb Weis, halb Gammerschlag, beides fein zerhackt, und se-

zte mit Schweiß davon einen Teig, mit welchem man den Sprung von außen bestreicht. Nun läßt man die Wasse an der Luft trocknen und sobald dies geschehen, ist auch das Geschirr wasserdicht.

Räthsel = Gcke.

Zahlenräthsel.

Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter von der angegebenen Bedeutung entstehen. Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter nennen ein Sprichwort.

- 1 15 15 9 weiblicher Vorname,
- 2 9 15 16 1 10 biblischer Name,
- 3 10 10 Nebenfluß des Rheins,
- 2 1 5 2 1 landwirthschaftliches Gerath,
- 4 8 9 10 1 11 Münze,
- 5 6 12 9 4 Weichselmündung,
- 6 5 1 12 9 Fluß in Rußland,
- 7 8 11 3 2 4 13 16 11 12 Stadt in Westpreußen.
- 8 1 11 5 1 Stadt in Westfalen,
- 5 6 11 15 9 Oper,
- 3 9 17 6 13 männlicher Vorname,
- 7 8 3 1 15 2 11 See in Bayern,
- 8 9 4 4 3 5 12 1 5 Stadt in Westfalen,
- 4 3 14 1 15 9 5 14 norwegischer Maler.

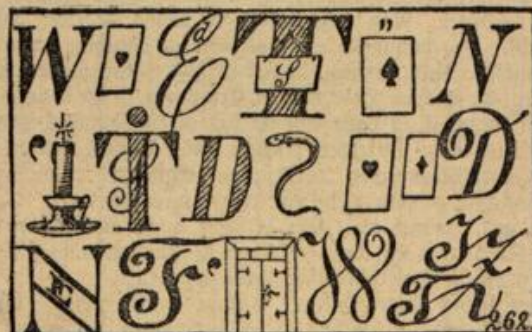
Silbenergänzung.

Ahr, al, bo, ler, hals, kel, siedt, no.

Durch Hinzufügung einer Mittelsilbe soll aus je zwei der vorstehenden Silben ein dreißigbiges Wort gebildet werden, so daß vier Wörter von folgender Bedeutung entstehen: Stadt in Italien, Dichter, Stadt in der Rheinprovinz und eine Pflanze.

Die Mittelsilben der Wörter nennen einen Ort in Baden.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Fällräthsel.

R a m m e
T r e n n e
E s c h e
D e f a n
G u l e n
N i e s a
L i n d e
A l b u m
N a u e n
D e r b y
G u g e n

Niederlande, Mecklenburg.

Verwandlungsaufgabe.

Zute
Rute
Ruhe
Ruhm
Reib, Reim, Rehm, lahm Rahm, Rahn, lahl, Karl, Kerl,
Raum
Saum
Saul
Sul

Rebus.

Der Ausgang giebt den Thaten ihre Titel.

Goethe.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Wilhelm Noerg in Wiesbaden.